

Vom Leben zur Demut*

„Im Grunde habe ich immer nur gearbeitet, um der Langeweile zu entgehen. Und wenn ich arbeite und schreibe, so geschieht das nicht zum Vergnügen, ich hasse es vielmehr. Es ist eine Qual. Aber ich merke, wenn ich nicht arbeite, dann langweile ich mich zu sehr.“ Ein erstaunliches Bekenntnis für einen Verfasser von circa 20 in der Hauptsache an ein wissenschaftliches Fachpublikum adressierten Büchern und nebenher den Urheber einer veritablen geistesgeschichtlichen Revolution. Doch es stimmt: Claude Lévi-Strauss ist ein Held wider Willen. Tatsächlich verdankt er seinen Ruhm, seine außerakademische Ausstrahlung, weniger seinen wissenschaftlichen Leistungen als seinem außerordentlichen literarischen Talent wie einer zeitgeschichtlich besonderen intellektuellen Konstellation. Zunächst die französische und dann die westliche Intelligenzija hat Lévi-Strauss in der 50er und 60er Jahren vor allem als wortgewaltigen Geschichtsdenker und Erkenntnistheoretiker gefeiert. Gleichwohl hat er dem Drängen des Publikums, in die Rolle eines gewissermaßen allzuständigen, auch und gerade politisch maßgeblichen und medial dauerpräsenten Intellektuellen zu schlüpfen, Zeit seines Lebens zu widerstehen versucht. So bewegt und mit den Katastrophen des 20. Jahrhunderts verflochten sein Leben auch war, so sehr spielte es sich meist in Bibliotheken und stillen Schreibzimmern ab.

Wirklich ist die Flucht ein Motiv, das weite Strecken seiner Biographie erhellt, und das nicht nur und nicht erst, weil der Nationalsozialismus ihn als Abkömmling jüdischer Vorfahren 1941 ins US-amerikanische Exil trieb. Schon zuvor hatte der junge Philosophielehrer Lévi-Strauss sich aus Überdruß an „leerer Spekulation“ in die Arme der Ethnologie gestürzt. Von 1935 bis 1938 gelangte er als Mitglied einer französischen Wissenschaftlerdelegation an die Universität von São Paulo. Seine Ferien nutzte er, um im abgeschiedenen Hinterland Brasiliens als Autodidakt indigene indianische Kulturen zu erforschen. Bewegendes Dokument dieser Reisen sind die erst zwei Jahrzehnte später in Form einer Mischung aus wissenschaftlicher Arbeit und kulturkritischem Essay erschienenen *Traurigen Tropen*, die ihren Verfasser in kürzester Zeit zu einer Berühmtheit machten. Die Jury des *Prix Goncourt*, des begehrtesten französischen Literaturpreises, bedauerte sehr, die Auszeichnung nicht an Sachbuchautoren vergeben zu dürfen. Doch auch Lévi-Strauss' akademische Laufbahn führte nach dem Zweiten Weltkrieg steil nach oben: vom *Musée de l'Homme* über die *Ecoles des Hautes Etudes en Sciences Sociales* zum *Collège de France*, dem Olymp der französischen Wissenschaft.

* Erschienen in: Badische Zeitung v. 28. Nov. 2008.

1973 wurde er „unsterbliches“ Mitglied der *Académie française*, deren Hauptaufgabe in der Wahrung und Pflege der französischen Sprache besteht.

Seine herausragenden wissenschaftlichen Arbeiten sind einerseits die in den 40er Jahren in New York konzipierten und 1949 in Paris veröffentlichten *Elementaren Strukturen der Verwandtschaft* und andererseits die zwischen 1964 und 1971 publizierten vierbändigen *Mythologica*. Im einen wie im anderen Fall behandelt er, angeregt durch seine Begegnung mit dem russischen Linguisten Roman Jakobson, seine Gegenstände – hier das Ensemble nord- und südamerikanischer Mythen, dort die Verwandtschaftssysteme über den gesamten Erdball verteilter einfacher Gesellschaften – einer Sprache analog als von unbewußten, quasi-grammatischen „Strukturen“ beherrschte Phänomene. Nicht kontingente Heiratsregeln, nicht ungezügelter Phantasie, sondern aller Kultur und allem Denken gleichermaßen eigene, der Verfassung und Einheit des menschlichen Geistes geschuldete Tauschzwänge und Transformationsregeln liegen Lévi-Strauss zufolge der Vielfalt und scheinbaren Beziehungslosigkeit verschiedenster Verwandtschaftsformen und Mythen zugrunde. Auch diese Bücher, zumindest ihre jeweils ersten und letzten Kapitel, sind indes allein sprachlich von derart betörender Form, das sie dem fachlich unkundigen, „nur“ zeitdiagnostisch-kulturkritisch interessierten Laien den Eindruck vermitteln, hier werde eine neue, ganz andere Philosophie geschrieben.

Lévi-Strauss wich dem Ansinnen seiner Liebhaber und Gegner, seine auf Teilgebieten der Ethnologie gewonnenen Erkenntnisse gesellschaftstheoretisch zu wenden, weitgehend aus. Es waren vor allem Kollegen aus anderen Disziplinen, welche die Botschaft des Strukturalismus vom „Tod des Subjekts“ hinaus in die Welt trugen, politisierten und popularisierten: Jacques Lacan in der Psychologie, Roland Barthes in der Literaturwissenschaft, Louis Althusser in der Politischen Ökonomie, Michel Foucault in der Geschichte. Eine Ausnahme von Lévi-Strauss' weltanschaulicher *désinvolture* bildete zu Beginn der 60er Jahre die Kontroverse mit Sartre über die von diesem noch beanspruchte, politisch indes kaum mehr plausibel zu machende Weltgeltung seiner und damit der europäischen Philosophie. Der Anthropologe insistierte demgegenüber auf der Gleichwertigkeit von „wildem“ und wissenschaftlichem Denken. Für die kritische Öffentlichkeit stand freilich weniger dieses spezielle epistemologische Problem auf dem Spiel als vielmehr die Geschichtsmächtigkeit des westlichen Menschen. Lévi-Strauss erteilte allen humanistischen Selbstermächtigungsphantasien eine radikale Absage, als Romantiker jedoch half er seinen Lesern zugleich über diese narzißtische Kränkung hinweg: „zum Beispiel bei der Betrachtung eines Minerals, das

schöner ist als alle unsere Werke; im Duft einer Lilie, der weiser ist als unsere Bücher; oder in dem Blick – schwer von Geduld, Heiterkeit und gegenseitigem Verzeihen –, den ein unwillkürliches Einverständnis zuweilen auszutauschen gestattet mit einer Katze.“

Die ästhetische Dimension seines Werkes, auch Lévi-Strauss' Auseinandersetzung mit ästhetischen Fragen, in großer Form zuletzt in der wunderschönen Essay-Sammlung über *Sehen, Hören, Lesen* aus dem Jahre 1993, kann nicht wirklich verwundern. Denn sein Einfluß besteht nicht allein, wie er einmal meinte, in den Mißverständnissen, zu denen er Anlaß gab, sondern auch und gerade im Trost seines Eingedenkens der Natur im Subjekt.

Am 28. November 2008 feiert Claude Lévi-Strauss seinen 100. Geburtstag. Wir gratulieren.

Axel Paul